

Uradrader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Urad:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Halbjährig	4 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl. — fr.
Halbjährig	9 "
Halbjährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile ober deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion. 30 kr. à 23.

Aufträge für Inserate

Abernehmen auswärts die Herren Haasonstein & Vogler in Auda-Deß, V. Silesiaplatz Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig Frankfurt a. M., Bazel, A. Oppelik in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. Mai

beginnt ein neues Abonnement auf die

Uradrader Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Urad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	8 fl. — fr.	Halbjährlich	9 fl. — fr.
Vierteljährlich	4 " — "	Vierteljährlich	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

Jene p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit Ende April abläuft, werden ersucht, ihre Pränumerations zu erneuern, da ohne diese die weitere Zusendung eingestellt wird.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Selbstsendungen eignen.

Urad, im April 1875.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Urad, 28. April.

Der Handelsminister hat an sämtliche Postdirectionen mit Ausnahme derjenigen von Agrani einen Erlaß in Angelegenheit des ausschließlichen Gebrauches der ungarischen Sprache gerichtet. Es wurde nämlich die Erfahrung gemacht, daß die Postdirectionen nicht immer in Gemäßheit des §. 1 des G. N. LXIV: 1868 vorgehen, welcher bestimmt, daß die Amtssprache der Landesregierung in allen Zweigen der Verwaltung die ungarische ist. Das Handels-

ministerium hat in Folge dessen die erwähnten Behörden angewiesen, in Zukunft an allen öffentlichen Behörden des Inlandes, an die unterstehenden Postämter, an alle Privatpersonen im Inlande (so auch an die in Wien festhaften Directionen der Oesterreichischen Staatsbahn, der Südbahn und der Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft) nur in ungarischer Sprache abgefaßt: Zuschriften und Bescheide zu richten, selbst dann, wenn Privatpersonen sich an dieselbe mit Eingaben wenden, welche in einer anderen Sprache abgefaßt wären. Im Verkehr mit der österreichischen Behörden bleibe die deutsche Sprache in Wirksamkeit und wird gestattet, daß sich auch im Verkehr mit der Ugramer Postdirection dieser Sprache bedient werde. Gegenwärtig wird vorläufig die Correspondenz in deutscher Sprache mit dem Postamt in Fiume, sowie mit den in der provincialisirten Militärgränze befindlichen Postämtern gestattet, bei welchen die dazselbst angestellten Postmeister der ungarischen Sprache nicht mächtig sind. Uebrigens wird in Zukunft bei Besetzung der Postämter besondere Rücksicht auf solche Individuen genommen werden, welche der Amtssprache in Wort und Schrift mächtig sind. Mit der strengeren Effectuirung dieser Verordnung und des erwähnten Gesetzes wurden die Leiter der Postdirectionen unter Androhung eventueller Suspension und des Disziplinarverfahrens beauftragt.

Zwei Pariser Blätter, das „Journal des Débats“ und der „Figaro“, veröffentlichten eine gleichlautende Note über die Frankreich zugeschriebenen Klügelungsabsichten. Diese offenbar officiöse Note polemisiert gegen die Behauptung einiger fremder Journale, daß die französische Regierung alle auf die Armee bezughabenden reorganisatorischen Maßregeln gleichzeitig vornehmen lassen wolle, um sie gleichsam „mitteln Ueberwachung“ durchzubringen. Jedermann weiß, sagt die Note, daß das Recrutierungs-Gesetz vom 27. Juli 1872 und das Organisations-Gesetz vom 24. Juli 1873 erst mit dem am 13. März l. J. votirten Caoregesetz in Wirksamkeit treten konnten. Man habe eben Alles vorbereitet müssen, um die neuen Bestimmungen so schnell als möglich anzuwenden, um endlich der Ungeheuerlichkeit in der Kammer ein

Ende zu machen. Insbesondere bestritt die Note die Behauptung, die ganze Masse der französischen Reiterei sei gegen die Ostgränze vorgeschoben worden. Seit 3 Jahren hatte nur eine Husaren-Brigade die Garnison gewechselt, und soll nach der neuen Organisation überhaupt ein großer Theil der Cavallerie nach dem Westen gezogen werden, sobald nur die nöthigen Kasernenbauten vollendet sein werden.

Gelegentlich der am 11. Mai stattfindenden Eröffnung der Versäiler National-Verammlung wird, wie die officiösen Organe der Regierung, als „Moniteur“, „Unicrsel“ und „Agence Havas“, versichern, weder eine Botschaft noch ein Circular, noch eine ministerielle Erklärung erfolgen. Andererseits betonen selbst die Organe des rechten Centrums die Nothwendigkeit, daß das Ministerium, falls es die neue Majorität erhalten wolle, ein klareres Programm aufstellen müsse, als jenes vom 12. März ist. Man hofft daher, daß Buffet die Gelegenheit der Diskussion des Courcelles'schen Antrages auf Einstellung der Ergänzungswahlen zur Darlegung seiner politischen Gesichtspunkte benützen werde.

Der „Kappel“ veröffentlicht ein Verzeichniß jener Arbeiten, welche noch der Erledigung durch die Versäiler Kammer harren. Von 188 Gesetzentwürfen und Anträgen sind 56 bereits durch die Commissionen zur Diskussion fertiggestellt, während 27 erst an Special-Ausschüsse zur Vorberatung gewiesen werden müssen, wenn die Kammer deren Inbetrachtung beschließen sollte. An wichtigeren Gesetzentwürfen, welche noch im Laufe der Sommeression erledigt werden müssen, nennt der „Kappel“ das neue politische Wahlgesetz, das Mairegesetz, eine Reihe von Unterrichts-gesetzen, das Preßgesetz u. s. w. Der Initiativ-Com-mission liegen ein Antrag von Duinet und Peyrat auf Kammerauflösung, ein Antrag Dubois auf Entschädigung der Opfer des 2. December und ein Antrag auf Aufhebung des Belagerungszustandes vor. Der „Kappel“ glaubt, daß ein großer Theil der Arbeiten der neuen National-Verammlung überlassen werden könnte.

Der römische Correspondent „Daily News“ hatte gemeldet, daß Cardinal Manning bei seinem

Beuilleton.

Die Schrecken des Meeres.

(Aus dem Amerikanischen.)

Es mag seltsam erscheinen, aber nie schiffte ich mich mit so bangen Ahnungen ein, als da ich das Dampfboot „Centralamerika“ bestieg. Ich glaube mich keines ungebührlichen Aberglaubens anklagen zu können; aber dreimal im Leben und nur dreimal packte mich ein furchtbarer Alp, der mich im Traume mit den größtlichen Bildern quälte und mir die Kehle zuschnürte, bis ich halb erstickt endlich aufwachte und kaum mehr ein Wort hervorzubringen im Stande war. Dreimal, sagte ich, hat mich ein solcher Alp gepackt. Das erste Mal fand ich beim Erwachen das Haus in Flammen und meinen jüngeren Bruder rettungslos verloren. Nach Jahren suchte mich der Alp wieder heim; ich erwachte, saß die ganze Nacht in furchtbarer Angst aufrecht in meinem Bette, und als ich bei Tagesanbruch Alles in bester Ordnung fand, glaubte ich, meine Furcht wäre grundlos gewesen, bis die Post ankam und mir die Nachricht von dem Tode eines Freundes brachte, für den ich geru mein eigenes Leben hingegeben hätte. Derselbe Traum quälte mich in der Nacht, ehe wir von Aspinwall absegelten.

Ich würde zurückgeblieben sein, wenn ich nur den geringsten vernünftigen Grund gehabt hätte. Aber ich wurde an einem anderen Orte schmerzhaft erwartet und ich konnte sie nicht täuschen, namentlich nicht um eines Traumes willen. Ich schiffte mich deshalb ein — freilich mit bangen Besorgnissen, die mir bisweilen den Angstschweiß auf die Stirne trieben. In Havanna war ich ernstlich versucht, das nächste Dampfboot abzuwarten. Ich mißtraute der „Central-

amerika“ schon, als sie noch den Namen „George Law“ trug, und die Aenderung des Namens mehrte mein Vertrauen auf ihre Tauglichkeit zum Seediensste durchaus nicht. Aber ich hatte doch nicht den Muth, mich von meiner Furcht bestimmen zu lassen. Am Morgen des Donnerstag 10. September — als ich auf das Deck kam, ging die See sehr hoch und das Schiff arbeitete sich mühsam durch die Wogen. In jenem Augenblick vergegenwärtigte ich mir die Gefahr, welche im Anzuge war, noch nicht; ich war so zusehends, daß mir die nervöse Angst einiger Passagiere wirklich Spaß machte. Unter den Letzteren befand sich ein spanischer Knabe, dessen Furcht vor dem Ertrinken deutlich in allen Muskeln seines Gesichtes zu lesen war; jede Woge, die sich näherte, machte ihn schauern und zittern.

Ich ging den größten Theil des Tages auf dem Deck auf und ab und nahm gegen Abend die Einladung einiger kalifornischer Freunde zu einem Spiele an. Der heftige Wind, das schwere Keuchen der Maschine, das Brausen eines echten Septembersurmes erhöhten den Reiz des Spieles; wir begannen mit zwei Dollars den Einsatz und hatten ihn bald bis zu zwanzig gesteigert. Ein offener Champagnerkorb stand neben uns; Einer oder zwei von der Gesellschaft sangen lustige Lieder; man beschloß zu spielen, „bis der Wind sich gelegt!“ Ich gewann mehrere hundert Dollars, vielleicht tausend — ich weiß es kaum. Ungefähr um 3 oder 4 Uhr am Freitag bat ich um Erlaubniß, mich eine Stunde niederlegen zu dürfen, indem ich versprach, später meinen Platz wieder einnehmen zu wollen. Meine Freunde gaben ungern ihre Einwilligung. Ich hatte mich kaum auf mein Lager geworfen und meine Augen geschlossen, als ich in der Dunkelheit eine Gestalt annähern fühlte — meine Kehle schnürte sich zu — ich konnte kaum mehr athmen — der Alp war wieder da. Ich sprang aus dem

Bette und eilte auf das Deck. Es war stockfinster und der Nordwind blies so heftig, daß ich mich nur mit Mühe auf den Beinen halten konnte. Der Dampfer arbeitete mit allen Kräften. Der Officier von der Wache und die Mannschaft sahen sehr ängstlich drein und waren ungewöhnlich behende. Von diesem Augenblicke wußte ich, welches Schicksal uns bevorstand! Ich ging hinab und erklärte, daß ich nicht wieder spielen würde, nahm aus der Tasche meinen Gewinn und legte ihn auf den Tisch. „Meine Herren“, sagte ich, „will Jemand von ihnen um dies spielen oder soll ich es dem Waisenhause in San Francisco geben?“

„Der arme Junge! er ist wahrscheinlich ertrunken — hatte viel verloren und viel getrunken; er nahm die Wette an — und verlor. Ich hatte zehn, er sieben. Ich zeigte ihm jedoch die Karte nicht, sondern rief: „Verloren!“ — „Was haben Sie für eine Karte?“ — „Sech.“

Die Karten auf einen Haufen werfend, schob ich ihm das Geld hin und ging, um meine Vorbereitungen für die Katastrophe zu treffen. Es waren wenige und einfache. Ich hatte eine große Menge Goldes und verschiedene Wechsel bei mir, das Resultat jahrelanger Mühen und Anstrengungen auf dem härtesten Boden — Californien. Das Erstehere rollte ich zu einem Packet zusammen und warf es in eine Ecke des Salons.

Ich mußte unwillkürlich darüber lachen. Da lagen mehrere Tausend Dollars in Gold, welche mich Jahre schwerer Arbeit gekostet hatten. Wenige Stunden früher würde ich nicht davor zurückgeschreckt sein, sie mit meinem Blute zu vertheiligen. Patentkünstler, Revolver und die größte Vorsicht hatten sie mich so weit bringen lassen; und nun warf ich sie in eine Ecke des Salons mit eben so wenig Umständen, als

Aufenthalte in Rom gelegentlich der Empfangnahme des Scharlachfahres des Vatican einen Feldzugsplan für den Fall eines Culturkampfes zwischen England und der Curie in Folge der Gladstone'schen Broschüre vorgelegt habe. Dem alten Wahlspruch: Sie fecisti nos! getreu stellte Manning dies sofort in entschiedene Abrede. Nun tritt aber sowohl die „Gazzetta d'Italia“ als auch der römische Correspondent des „Standard“ mit einer ebenso entschiedenen Wiederholung jener Enthüllung auf. Wenn John Bull den zur Hand stehenden Rehrbesen noch einige Jährchen im Winkel stehen läßt, so würden ihm Zweifel darüber aufsteigen, ob er noch lange Herr im eigenen Hause bleiben werde.

Die „Times“ fällt ein herbes Urtheil über den Ausgang der Gaicomar-Affaire. Die Staatsautoritäten hätten, sagt sie, eine vollständige Verkettung von Irrthümern und Fehlern zu Stande gebracht und jedenfalls Klugheit, Festigkeit und Muth vermissen lassen, und der Mangel dieser drei Eigenschaften gereiche der Verwaltung eines „erleuchteten Despotismus“ nicht zum Lobe.

Rußland hat einen seiner erbittertesten Feinde in Central-Asien verloren — Muhamed Mat-Nias, den gewöhnlichen Staatskanzler in Kharma, der im letzten khivischen-russischen Kriege den gesammten Widerstand des Landes organisierte, selbst an der Spitze der khivischen Streitkräfte focht und seitdem trotz der Niederlage, die seine Sache erlitten hat, unablässig damit beschäftigt war, Mittel und Wege zu finden, um die Russen dennoch wieder zum Lande hinauszuschlagen. Die russischen Generale hielten ihn daher gefangen und schafften ihn, der größeren Sicherheit halber, nach dem Innern Rußlands. Er war anfangs im Süden internirt, um sich leichter an das russische Klima gewöhnen zu können, dann brachte man ihn nach Petersburg, und der barbarische Winter gab ihm den Rest. Nach einer anderen Besision operirten ihn Petersburger Aerzte am Stein zu Tode.

Das „Diario Español“, das Organ der Madrider Regierung, stellt an das österreichische Cabinet die Aufforderung, die Sammlungen für die Carlisten zu verbieten, welche unter dem Vorwande, für die Verwundeten beider Parteien zu sorgen, eifrig betrieben werden. Wird wohl wenig ausrichten, das gute „Diario“! — In Biarritz hat der alte Cabrera dem nach Madrid durchreisenden päpstlichen Nuntius seine Aufwartung gemacht. In Madrid unterzeichneten am Samstag alle der sogenannten „constitutionellen Partei“ angehörige Mitglieder, welche seit dem 3. Jänner 1874 bis zur Thronbesteigung Don Alfonso's an der Regierung waren, einen von dem ehemaligen Minister Alonso Martinez entworfenen Act, in welchem sie die neue königliche Regierung annehmen und derselben ihre vollständige Unterstützung in allen den Krieg, die Finanzen und die öffentliche Ordnung betreffenden Fragen zusagen.

Aus dem Reichstage.

(Unterhaus-Sitzung.)

Buda-Pest, 28. April.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Schyetz um 11 Uhr Vormittags eröffnet. — Von der Regierung waren die Minister Széll, Baron Simonyi, Péchy, Trefort und Perczel anwesend.

Nach Authentication des Protocolls meldete der Präsident, daß die Abgeordneten Ludwig Tacs, Franz Domahidy, Ludwig Weöthy und Carl Zeyl in Folge ihrer Ernennungen zu Obergespannen auf ihre Deputirtenmandate verzichtet haben. — Der Präsident wurde beauftragt, die Neuwahlen in den betreffenden Bezirken anzuordnen.

Der Präsident ließ ein Gesuch des Pester kön. Gerichtshofes verlesen, in welchem in Angelegenheit der bei der „Allg. internationalen Versicherungs-Gesellschaft“ vorgekommenen Mißbräuche die Auslieferung des gewesenen Präsidenten dieser Gesellschaft Grafen Sigmund Batthyány verlangt wird. — Zugleich ließ der Präsident eine Zuschrift des Abgeordneten Grafen Sigmund Batthyány verlesen, in welcher derselbe um die sofortige Erledigung dieses Gesuches bittet. — Die Angelegenheit wurde der Immunitätscommission zur sofortigen Berichterstattung zugewiesen.

Josef Madarász überreichte seinen gestrigen Beschlusstraktat bezüglich der zu öffentlichen Notizen ernannten Abgeordneten nun schriftlich. — Wird gedruckt und vertheilt werden.

Adlar Molnár unterbreitete den Bericht der kirchenpolitischen Commission über den Gesetzentwurf betreffend die Religionsfreiheit. — Wird gedruckt und vertheilt werden.

Communicationsminister Thomas Péchy unterbreitete im Namen der Gesamtregierung einen Gesetzentwurf über die Begleichung der Entschädigungs-Forderungen der Eisenbahnen und über die bei den Bahnen nöthigen Inoculationen. Da die Vorlage eine Vollmacht in diesen beiden Richtungen verlangt, so will Redner wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes die Motive in Kurzem angeben. (Hört!) Bekanntlich haben die seit 1867 gebauten Bahnen gegen den Staat Forderungen im Betrag von 90,410,400 fl. erhoben, deren Abwicklung sehr langsam von Statten geht, bisher seien von diesen Forderungen im Betrage von über 39 Millionen geordnet worden und wenn das Haus die eingebrachte Vorlage annimmt, so werden die 39 Millionen Forderungen mit circa 6 Millionen beglichen werden können und da einige Forderungen als unerschöpfliche zurückgewiesen wurden, so werden eigentlich 43 Millionen Gulden mit sechs Millionen Gulden beglichen werden können.

Da auch die übrigen Forderungen mit einer verhältnißmäßig bedeutend geringeren Summe beglichen werden können, und diese Forderungen dem Credit des Landes bedeutend schaden, sei es notwendig, daß

diese Angelegenheit ehebdigst geregelt werde; es werde dem Landescredit nur nützlich, wenn man siehede daß wir bestrebt seien, diese Angelegenheit rasch zu erledigen. Und es muß rasch gehandelt werden, denn im Sommer wird die Legislative pausiren und sonst würde diese Angelegenheit wieder auf ein bis zwei Jahre hinausgeschoben. Ein großer Theil der bezüglichen Vorlagen sei schon fertig und werde noch in dieser Session unterbreitet werden.

Ebenso bekannt sei es, daß beim Bau unserer Bahnen nur auf den sehr baldigen Ausbau, nicht aber auch auf die Beschaffung der nöthigen Verkehrsmittel gesehen wurde. Die Folge davon ist, daß unsere Bahnen nicht im Stande sind, den Anforderungen des Verkehrs zu genügen, und wenn der Handel einen Aufschwung nimmt, noch weniger entsprechen können, wie es in den Jahren 1868—69 geschah, wo der Credit unserer Producenten sehr gelitten hat; deshalb muß den Bahngesellschaften gestattet werden, zur Beschaffung von Fahrbetriebmitteln Verlehen aufzunehmen zu dürfen, was dem Staate nur zum Nutzen gereichen werde. (Beifall.) Redner ersucht daher, die Vorlage der Finanzcommission zuzuwiesen. — Der Gesetzentwurf wurde der Finanzcommission zugewiesen.

Minister Péchy unterbreitete dann einen Gesetzentwurf über die Regelung der Angelegenheit der Nordostbahn-Gesellschaft und zugleich die voluminösen Acten, welche sich auf die diesbezüglichen Unterhandlungen beziehen. — Wurde der Finanz- und Eisenbahncommission zugewiesen.

Minister Péchy beantwortete endlich die vom Abgeordneten Josef Madarász an ihn gerichtete Interpellation wegen der Sprachenfrage bei den ungarischen Eisenbahnen. Schon früher sagte er — seien Erlasse auf Wahrung der ungarischen Staatsprache an die Bahndirectionen gerichtet worden, doch waren dieselben nicht „unbedingt“ gehalten, den bezüglich einzelner Geschäftszweige wurde eine Fristenfristung bewilligt, ja auch bezüglich der anderen Zweige wurde der Termin zur Erlernung der ungarischen Sprache bis Monat Juli verlängert. Den Regierungs-Erlaß haben facisich bisher fünf Bahn-Gesellschaften durchgeführt, deren ganze Manipulation bereits in ungarischer Sprache geführt wird. Bei den übrigen Bahnen ist man zwar noch nicht so weit gekommen, doch werden unstreitig bei allen Bahnen energische Schritte in dieser Richtung gethan, den 1867 haben nur sehr wenige Eisenbahn-Beamte ungarisch verstanden, während sich das Haus aus der Liste, welche Redner verliest, von den Fortschritten der ungarischen Sprache bei den Bahnen überzeugen kann. Dieser Liste zufolge sind gegenwärtig von angestellten Eisenbahnbeamten der ungarischen Sprachen nicht mächtig: bei der ungarischen Staatsbahn auf ungarischen 13 Percent, auf den croatischen 21 Percent; bei der österreichischen Staatsbahn 55 Percent, bei der Südbahn beinahe gar keine, bei der Theißbahn 79 Percent (Indignation links), bei der Mold-Bumaner Bahn 15 Percent, bei der Mohács-Fünfkirchner Bahn

wäre es ein schmutziges Hund, ging hinaus und ließ die Thür offen.

Es war ungefähr Mittag, als der Dampfer nicht mehr zu lenken war und die Pumpen gerüstet wurden. Segel verschiedener Art wurde aufgezoogen, um dem Sturm die Stirne zu bieten, aber ohne Erfolg. Dann wurde die Fockraa, an welcher ein Anker befestigt war, über Bord gelegt, um als Beschwerung zu dienen, aber es hatte keine Wirkung, als daß die vordere Pumpe gehindert wurde, zu arbeiten. Wir lagen beständig im hohlen Raume zwischen zwei Wellen, die über uns und in das Schiff hineinschürzten. Unter der Leitung des Capitäns Heraston wurden Abtheilungen gebildet, welche nacheinander an den Pumpen arbeiten sollten. Ich schloß mich an eine derselben an und arbeitete aus Verbehrkraften, so lange die Pumpen standhielten. Die einen sagten, sie mühten nichts und zögen kein Wasser; die Andern wieder ermunthigten uns, auszuharren, mit der Versicherung, daß wir auf den See kommen würden. Ich bin kein Seemann und konnte nicht entscheiden, wer Recht hatte. Ich hatte nie viel Glauben an die Theorie des See und war der Ansicht, daß die Pumpen kein Wasser zögen.

Ich ging in die Kajüte hinab und sprach den Damen Muth ein. Der Sturm wüthete ungestümer denn je. Die armen Geschöpfe lagen in Haufen zusammengekauert, die Einen still in Gedanken versunken, die Andern unruhig und aufgeregert. Dann ging ich nach M's Zimmer und fand ihn schlafend, mit dem Gesichte, das er mir abgewonnen, unter dem Kissen.

Ich setzte mich auf die Bank und begann mir die Schiffbruchsgeschichten ins Gedächtniß zurückzurufen, welche ich in früheren Tagen gelesen. Während ich so dajag, bekam das Schiff einen Stoß und warf jemand auf mich. Es war der spanische Knabe. Er weinte. Er fürchtete sich sehr vor dem Ertrinken und er, wie ich — wir sahen unser Schicksal deutlich vor

uns. Ich suchte ihm Muth einzusprechen. Er nahm ein kleines Kreuz vom Hals und zeigte es mir, indem er sagte, seine Schwester habe es ihm gegeben, als er die Heimath verließ, und bat mich, sie wissen zu lassen, wenn er ertränke und ich gerettet würde, daß alle seine Gedanken in jenem furchtbaren Augenblicke bei ihr gewesen seien. Am Samstag Morgen begannen auch die, welche bisher des Sturmes gepöppelt hatten, ernsthaft zu werden. M. redete mich mit erheuchelter Bravour an und fragte mich, ob wir das Spiel zu Ende spielen wollten. „Die Vorsehung wird das für uns thun“, sagte ich düster, denn mein Humor war dahin. Ich glaube, daß M. und einige von seinen Freunden wieder hinabgingen, um zu spielen, und mit den Karten in der Hand vor ihren Schöpfen traten. Gerechte Bewunderung gebührt den Passagieren jedoch in der Hinsicht, daß sie Frauen und Kinder ruhig in die Brigg bringen sahen. Wir waren nämlich unserer Fünfhundert, Alle bewaffnet; Capitän und Mannschaft hätten uns also nicht fünf Minuten zurückhalten können, wenn wir uns der Boote zu bemächtigen Lust gehabt hätten. Freilich hielten Viele den Dampfer für sicherer als die Boote, aber die größere Anzahl der Californier wußte, daß unser Schiff sank. Keiner von denen, mit welchen ich sprach, täuschte sich über diesen Punkt. Rettung durch vorübergehende Boote war die einzige Hoffnung, auf die neun Zehntel der Passagiere rechneten. Mit zwei oder drei Ausnahmen that Niemand Einspruch gegen das Einschiffen der Frauen und Kinder, und wenn man die Menge der Passagiere sich näher ansah, so konnte man es kaum glauben.

Es war dunkel, als die letzte Stunde kam. Der Wind hatte nachgelassen, aber die See ging immer noch hoch. Schwere Wolken hingen am Himmel, dann und wann vom Blitzen durchzuckt; selten nur trat ein Stern hervor. Es herrschte allgemeine Stille an

Bord, ab und zu durch lärmendes Geschrei der Schlemmer unten in den Kajüten unterbrochen.

Meine Füße verloren endlich ihren Halt. Ich wußte, daß ich mit dem Schiffe sank, und versuchte Stand zu halten; aber es war unmöglich. Langsam sank ich immer tiefer, bis der Druck des Wassers auf meine Ohren und Nase unerträglich wurde. Ich glaube ich wurde in Folge dessen ohnmächtig. Aber die rasche Bewegung durch das Wasser belebte mich wieder. Ich kam an die Oberfläche. Ich hatte nie zuvor eine Idee von dieser Gewalt des Wassers gehabt. Meine größte Kraftanstrengung brachte nicht die geringste Aenderung in meiner Lage hervor.

O! es war herzzerreißend, dieses Schreien zu hören, das aus dem Schoße des Meeres aufstieg, als fünfhundert Menschen aus der Tiefe an die Oberfläche tauchten, mitten in der Nacht, viele Meilen vom Lande. Sie schwammen dicht neben einander von den Splittern des Schiffes gestoßen und wiederum Andere stoßend, die aus der Tiefe auftauchten. Wir griffen Alle nach irgend einem Stück Holz, um uns daran zu halten. Einer der letzten Anblicke, die mir im Gedächtniß sind, war das Blitzen eines Messers, mit dem ein aufgedunsener Kerl einem anderen Passagiere, der einen Ballen hielt, in die Hände stieß, um sich selbst festklamern zu können. Ich brauchte alle meine Kraft, um mich von der verzweifelnden Hand der Ertrinkenden frei zu erhalten. Nach einiger Zeit schwamm ein Stück des Wracks auf mich zu. Ein Mann hing daran. Ich rief ihm zu und fragte ihn, ob es wohl zwei tragen würde? Keine Antwort. Ich rief abermals. Noch keine Antwort. Ich schwamm zu ihm hin und ergriff ihn beim Arme. Er war tod, aber seine Hände klammerten sich noch immer an den Ballen. Ich zögerte einen Augenblick, auf dem Wrack Posto zu fassen: es hätte bequem mehrere Personen aufnehmen können.

27 Percent, bei d
Kaschau-Oberberg
bahn 1 Percent
39 Percent, bei
Donau-Daubahn
tenberg-Bahn. (C
Was die Th
die ganze Directio
fortschritte beme
mag daß diese G
gemäß dem Ver
werde.
Auf die Fro
Staatsprache en
habe sein Erlaß
seits großes Gem
bei den ungarisch
gebe aber leider e
wie den Beifall
Jünglinge bisher
bezüglich muß Ne
gesellschaften ber
tionseisen nicht
die ungarischen
widmen werden.
Madarász
nisters Beruhigung
vorkommen, daß
Namens Nordblin
erlaß in die Run
Die Antwort
genommen.
Hierauf wur
Handelsges
zu Ende geführt.
Es gelangte
Rußland zu schli
Auslieferung gem
als Vertreter der
Staatssecretäre C
Nefecat Fe
Vorlage, an welc
Mobilisation v
Hierüber en
wurde die Spec
wo auch die orie
fes stattfinden w
Schluß der
(D
Das Ober
falls eine kurze
vor überbrach
Nuntium, daß
Oberhaus an de
heuer, über di
die Bergwerks
Gebühren- und
nommen hat,
diese Gelege Sr.
wird. Das Abge
Als ich um mich
einen Kopf und
um ihn ergreifen
mer auf und zu
war. Armer Jun
Wind ging, ich
füßen. Ich wußt
Todesstauer ma
ich nicht eine W
Worte kaum aus
an die Rippen dr
und hin, und er
Er war der
den ich in jener
uns bald und id
mie gewichen; I
traf nun besond
Pflichtgefühl geg
ich würde gerette
Gedanke, diesem
machen. Ich weis
von mir abwieß.
Es verging
verziehen, wenn
schäftigt war, im
legen und an de
sie mich ganz bei
Schrei aus mein
ich besand mich
Wie ich an
gerettet wurde;
lag und wie ein
lachte und Zuo
daß keine Dankb
tügen — das ist
berung meines C

werde; es
 man sieht
 rasch zu
 werden, denn
 und sonst
 in bis zwei
 er bezüglich
 in dieser Gef
 au unserer
 sbau, nicht
 en Verkehrs
 st, daß un
 Anforderun
 der Handel
 entsprechen
 geschehen,
 gelitten hat;
 et werden,
 in Derselben
 nur zum
 er sucht da
 zuzuweisen.
 zcommissio
 einen Ge
 gegenheit der
 voluminösen
 Unterhandl
 und Eisen
 ich die vom
 richtete In
 i den unga
 er — seien
 staatsprache
 doch waren
 n bezüglich
 streckung be
 weige wurde
 en Sprache
 rungs-Erlaß
 ften durch
 ts in un
 en übrigen
 gekommen.
 energische
 1867 haben
 ich verstan
 ste, welche
 ungarischen
 nn. Dieser
 lten Eisen
 ht mächtig:
 rischen Er
 Percent; bei
 cent, bei der
 heißbahn 79
 d-Humaner
 rchner Bahn
 Beschrei der
 schen . . .
 n Halt. Ich
 nd versuchte
 Langsam
 Wassers auf
 Ich glaube
 der die raiche
 wieder. Ich
 r eine Idee
 keine größte
 Änderung
 Schreien zu
 aufstieg, als
 die Ober
 viele Meilen
 nander von
 d wiederum
 uchten. Wir
 z, um uns
 e, die mir
 es Messers,
 deren Passa
 e stieß, um
 rauchte alle
 zweifelnden
 Nach einiger
 auf mich
 f ihm zu
 tragen
 als. Noch
 und ergriff
 ände Klamm
 Ich zögerte
 a fassen: es
 en können.

27 Percent, bei der Waaghalbahn 50 Percent, bei
 Ostbahn 43 Percent, bei der Nord-
 Ostbahn 1 Percent, bei der ungarisch-galizischen Bahn
 30 Percent, bei der Eperies-Tarnover und bei der
 Donau-Daubahn gar keine, ebenso bei der Schwa-
 benberg-Bahn. (Große Heiterkeit)
 Was die Heißbahn betrifft, so war bei derselben
 die ganze Direction bisher deutsch, aber auch da seien
 Fortschritte bemerkbar. Redner hat begründete Hoff-
 nung, daß diese Gesellschaft ihrer neuesten Haltung
 gemäß dem Verlangen der Regierung nachkommen
 werde.
 Auf die Frage Madarás' endlich, ob er der
 Staatsprache energisch Geltung verschaffen wolle,
 habe sein Erlaß zur Genüge geantwortet. Er habe
 stets großes Gewicht darauf gelegt, daß die Beamten
 der ungarischen Bahnen auch Ungarn seien, es
 gebe aber leider einzelne Zweige des Eisenbahnwesens,
 wie den Weisküchendienst, für welche sich ungarische
 Jünglinge bisher noch nicht gewidmet haben und dies-
 bezüglich muß Redner die motivirte Eingabe der Bahn-
 gesellschaften berücksichtigen, da er das Communica-
 tionswesen nicht schädigen will. Doch hofft er, daß
 die ungarischen Jünglinge sich auch diesen Zweigen
 widmen werden. (Lebhafte Zustimmung.)
 Madarás findet in der Antwort des Mi-
 nisters Bezeugung und hofft, es werde nicht mehr
 vorkommen, daß Leute, wie ein gewisses Individuum
 Namens Nördling, sagen, daß sie einen Regierungse-
 rlaß in die Kumpellammer werfen.
 Die Antwort des Ministers wurde zur Kenntniß
 genommen.
 Hierauf wurde die Specialberatung über den
 Staatseisenbahngesetzentwurf fortgesetzt und auch
 zu Ende geführt.
 Es gelangte nun der Gesetzentwurf über den mit
 Ausland zu schließenden Vertrag wegen gegenseitiger
 Auslieferung gemeiner Verbrecher zur Verhandlung. —
 Als Vertreter des abwesenden Justizministers fungirte
 Staatsrath Carl Semeghy.
 Referat Ferdinand Horváth empfahl die
 Vorlage, an welcher die Centralcommission bloß einige
 Modificationen vorgenommen, kurz zur Annahme.
 Hierauf entspann sich eine längere Debatte und
 wurde die Specialberatung auf morgen verschoben,
 wo auch die dritte Lesung des Handels-Gesetzentwurfes
 stattfinden wird.
 Schluß der Sitzung 2 Uhr Nachmittags.
 (Oberhaus-Sitzung.)
 Das Oberhaus hielt heute Nachmittags eben-
 falls eine kurze Sitzung. — Schriftführer Tom-
 bor überbrachte aus dem Abgeordnetenhaus das
 Protokoll, daß dasselbe die Modificationen, die das
 Oberhaus an den Gesetzentwürfen über die Haus-
 steuer, über die Actiengesellschaft, Steuer, über die
 Bergwerkssteuer, über die Stempel- und
 Gebühren- und über die Luxus-Steuern vorge-
 nommen hat, seinerseits ebenfalls acceptirte und
 diese Gesetze Sr. Majestät zur Sanction unterbreiten
 wird. Das Abgeordnetenhaus nahm auch die Modifi-
 cationen an.
 Als ich um mich sah, entdeckte ich in der Finsterniß
 einen Kopf und rief ihm zu. Er war mir nahe genug,
 um ihn ergreifen zu können. Ich fischte den Schwim-
 mer auf und entdeckte daß es der spanische Knabe
 war. Armer Junge! Obgleich es warm war und kein
 Wind ging, schauerte er doch vom Kopf bis zu den
 Füßen. Ich wußte auf den ersten Blick, daß es ein
 Todeschauer war. Ich bat ihn, festzuhalten, damit
 ihn nicht eine Welle fortchwemme; aber ich hatte die
 Worte kaum ausgesprochen, als ich ihn ein Kreuzchen
 an die Lippen drücken sah — eine Woge ging über
 uns hin, und er war verschwunden.
 Er war der Letzte von meinen Mitpassagieren,
 den ich in jener Nacht sah. Die grausame See trennte
 uns bald und ich war allein. Die Furcht war von
 mir gewichen; Rettung schien ganz ungläublich. Ich
 traf nun besondere Vorsichtsmaßregeln, mehr aus
 Pflichtgefühl gegen mich, als in der Erwartung, daß
 ich würde gerettet werden. Mehrmals kam mir der
 Gedanke, diesem furchtbaren Zustande ein Ende zu
 machen. Ich weiß nicht, warum ich ihn immer wieder
 von mir abwies.
 Es vergingen Stunden. Psychologen werden mich
 verzeihen, wenn ich sage, daß ich erstlich damit be-
 schäftigt war, im Geiste einen Geschäftsbrief aufzu-
 legen und an den Phrasen feilte und corrigirte, bis
 sie mich ganz befriedigten. Plötzlich schreckte mich ein
 Schrei aus meinem dumpfsinnigen Träumen auf und
 ich befand mich dicht an dem Bauche eines Schiffes.
 Wie ich an Bord kam, weiß ich nicht. Daß ich
 gerettet wurde; daß ich auf dem Deck des Schiffes
 lag und wie ein Kind weinte; daß ich auf's Freund-
 lichste und Zuversichtlichste behandelt wurde, und
 daß keine Dankbarkeit genügt, um meine Schuld zu
 tilgen — das ist Alles, was ich dieser treuen Schil-
 derung meines Schiffbruches beizufügen habe.

cationen des Oberhauses an den Gesetzentwürfen über
 die Wein- und Fleischverzehrungssteuer, sowie über
 die Erwerbsteuer an, mußte jedoch beim ersten dieser
 Gesetzentwürfe an einer Stelle die Worte: „oder der
 Bürgermeister“ einschalten, beim zweiten aber mehrere
 Druckfehlerberichtigungen vornehmen.
 Das Oberhaus pflichtete diesen Änderungen
 sofort bei.
 Dem referirte die Verifications-Commission in
 Angelegenheit des Einberufungsschreibens für den
 Grafen Ludwig Horváth Toldy. Die Er-
 theilung des Einberufungsschreibens wurde davon
 abhängig gemacht, daß der Petent bei Sr. Majestät
 die nochmalige a. h. Bestätigung der im Jahre 1857
 erfolgten Adoption seines Vaters durch den Grafen
 Samuel Toldy erwirke.
 Nachdem dann noch der Gesetzentwurf über
 die Reduktion der Gerichtshöfe erster Instanz für den
 künftigen Mittwoch auf die Tagesordnung gestellt
 worden war, wurde die Sitzung geschlossen.

Die Eisenbahnvorlagen.

welche Communications-Minister Pöchy in der
 gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses einreichte,
 lauten:
 Gesetzentwurf über die Ausgleichung
 der aus dem Baue der Eisenbahnen entstandenen
 Entschädigungsforderungen, sowie über die neuen, bei
 den die Staatsgarantie genießenden Bahnen noth-
 wendigen Investitionen.
 § 1. Das Ministerium wird ermächtigt, sich
 hinsichtlich der Entschädigungsforderungen, welche aus
 dem Baue der auf Staatskosten zu Stande gekom-
 menen oder mit Staatsgarantie concessionirten Bahnen
 aufgetaucht sind, mit den gewesenen Bau-Unterneh-
 mern, respective Concessionären oder deren Rechts-
 nachfolgern in Unterhandlungen einzulassen und hin-
 sichtlich derselben — insoferne die definitive Aus-
 gleichung der obshwebenden Fragen ohne Gefährdung
 des Staatscredits oder des öffentlichen Interesses bis
 zum nächsten Reichstage nicht aufgehoben werden
 könnte, oder wenn einige derselben bis dahin nicht
 auf Grund einer besonderen Regierungsvorlage er-
 ledigt werden sollten — rechtsgiltige Verträge abzu-
 schließen und auszuführen.
 § 2. Es wird ferner ermächtigt, den die Staats-
 garantie factisch in Anspruch nehmenden Eisenbahn-
 Gesellschaften die Aufnahme der Capitalien, welche zur
 Durchführung der mit Rücksicht auf die Rentabilität
 ihrer Linien unumgänglich gewordenen neuen Investi-
 tionen nothwendig sind, unter Ausdehnung der
 Staatsgarantie auf diese Capitalien unter folgenden
 Bedingungen zu gewähren:
 a) daß diese Capitalien, resp. die nach denselben
 eventuell zu zahlenden Garantieorschüsse besonders
 verrechnet werden.
 b) daß nach diesen Vorschüssen abweichend von
 dem in der Concessions-Urkunde bestimmten Zinsfuß
 6 pCt. Zinsen gezahlt werden;
 c) daß dergestalt diese Vorschüsse sammt Zinsen
 längstens binnen 90 Jahren rückgezahlt und daß bis
 dahin die über den gara tirten Ertrag zu erzielenden
 Betriebsüberschüsse weder im Ganzen noch zum Theil
 zu anderen Zwecken verwendet werden;
 d) daß die zu beschaffenden Capitalien vor Allen
 zur Tilgung der für die neuen Investitionen verwen-
 deten schwebenden Schulden und von denselben in er-
 ster Reihe die Schuld an den Staatsschatz, ferner zu
 den von der Regierung eventuell für nothwendig er-
 achteten Neuanschaffungen von Betriebsmitteln, Bil-
 dung eines Geschäfts-Reserve-Fonds und anderen In-
 vestitionen verwendet werden; endlich
 e) daß bei den von der Regierung festzustellen-
 den Anschaffungen und anderen Einrichtungen auf die
 vaterländischen Industrie-Unternehmungen gehörige Rück-
 sicht genommen werde.
 § 3. Die im Sinne des §. 2 den betreffenden
 Bahnen nach Nothwendigkeit allmählig zu gewährenden
 neuen Investitionen und die hierfür zu bietende beson-
 dere Garantie darf den jährlichen Betrag von einer
 Million Gulden ö. W. nicht überschreiten.
 § 4. Das Ministerium hat zum Zweck der In-
 articulirung der im Sinne des gegenwärtigen Gesetzes
 definitiv erledigten Ausgleichs und besonderen Garan-
 tien, dem nächsten Reichstage einen Gesetzentwurf vor-
 zulegen und über den Stand der nicht erledigten An-
 gelegenheiten einen motivirten Bericht zu erstatten.
 § 5. Mit der Ausführung dieses Gesetzes wird
 das Gesamtministerium betraut.
 Duda-Pest, 28. April 1875.
 Baron Béla Wenckheim m. p., Col. Széll
 m. p., August Tréfort m. p., Béla Perczel
 m. p., Baron Ludwig Simonovich m. p., Thomas
 Pöchy m. p.
 Gesetzentwurf über die Regelung der schwebenden
 Angelegenheiten der Ung. Nordostbahn und der Nyir-
 egháza-Ungvárer Bahn.

§. 1. Der am 18. Feber 1875 mit der Ung.
 Nordostbahn abgeschlossene Vertrag in Angelegenheit
 und zur Ausleichung jener Fragen, welche aus dem
 Baue der durch G. N. XIII: 1868 und G. Artikel
 XXVIII: 1870 concessionirten Linien entstanden sind,
 wird genehmigt und inarticulirt.
 §. 2. Paragraf 24 der durch G. N. XXVIII:
 1870 inarticulirten Concessionsurkunde wird dahin
 abgeändert, daß die Gesellschaft ihre Rechnungen über
 die Linien beider Bahnen auch gemeinschaftlich füh-
 ren kann.
 §. 3. Mit der Ausführung dieses Gesetzes wird
 der Communications- und der Finanzminister betraut.
 Duda-Pest, 28. April 1875.
 Pöchy m. p., Széll m. p.

Das Heeres-Budget und die neue Maß- und Gewichtsordnung.

Man schreibt der „Bohemia“ aus Wien, 24.
 d.: „Die mit dem Gesetze vom 23. Juli 1871 an-
 geordnete Einführung der neuen Maß- und Ge-
 wichtsordnung, welche, wie bekannt, mit Beginn des
 Jahres 1876 ins Leben tritt, hat naturgemäß einen
 bedeutenden Einfluß auf die Ausarbeitung und Zu-
 sammenstellung des 1876er Voranschlages für das
 Heer. Zur Ermittlung der Einzelpreise für die als
 Gebühr anzunehmenden Portionen muß bereits das
 neue Maß und Gewicht als Factor genommen wer-
 den. Hiedurch wird die Arbeit besonders bei dem er-
 sten Voranschlage bedeutend vermehrt, da sich der
 Einfluß dieser neuen Berechnungsart auf alle Zweige
 der Militär-Verwaltung erstreckt. In den meisten
 Fällen wird auch der Preis der einzelnen Portionen
 berührt, da doch eine sich dem alten Gewichte oder
 Gehalte womöglich annähernde Bruchzahl angenom-
 men werden muß, welche in vielen Fällen eine, wenn
 auch unbedeutende Erhöhung der Gebühr mit sich
 bringt. Da es sich jedoch bei der hohen Ziffer des
 Verpflegungsstandes in jedem einzelnen Falle um Hun-
 derttausende von Portionen handelt, so fällt 1/100
 Liter oder 1 Milligramm mehr oder weniger sehr
 ins Gewicht und repräsentirt im Ganzen ganz statt-
 liche Summen, die nach Hunderttausenden zählen.
 Nehmen wir z. B. die Rubrik, welche von den Fut-
 tergebühren der Thiere handelt, d. i. die Fourage.
 Bis jetzt bestand eine Portion Hafer aus 1/100 niede-
 rösterreichischem Metzen; 1 Metzen = 0,6, 148,682
 Hectoliter, 1/100 Metzen hat 15,372 Liter, 1/100
 Metzen daher 7,686 Liter. Wird der Metzen nach Pfund
 berechnet, so kann durchschnittlich 47 Pfund für
 1 Metzen angenommen werden. 1 Pfund hat 0,500
 Kilogramm, also 47 Pfund in 26,320 Kilogramm.
 Eine Portion Heu hat je nach der Bestimmung für
 Reit- oder Zugpferde 6, 8 oder 10 Pfund, das ist
 3,36, 4,48 oder 5,6 Kilogramm. Bei der Ermittlung
 der Einheitsgebühren und Einheitspreise sind jedoch
 diese Zahlen nicht leicht anwendbar, und es dürften
 sich die Gebühren-Portionen stets mit Gewichtseinhei-
 ten und entsprechenden Untertheilungen feststellen.
 Durch die Einführung dieses Gesetzes wird die Ar-
 beitsvermehrungsvorschrift in allen Punkten, welche auf
 Längenmaß, Flächenmaß, Hohlmaß und Gewichte Be-
 zug nehmen, einer Umarbeitung unterzogen werden
 müssen, an welchem Schicksale auch alle Anweisungen
 Leitfaden u. s. w., welche mit der Verpflegung und
 Gebührensbestimmung u. s. w. bei den Spitälern, Bil-
 dungsanstalten Verpflegemagazinen u. s. w. im
 Zusammenhange stehen, participiren. Daß diese Umar-
 beitungen sehr viel Arbeitskraft in Anspruch nehmen,
 geht schon aus der Natur des Gegenstandes selbst
 hervor. Fachmänner aus allen einschlagenden Zweigen
 werden sich damit beschäftigen und gleichsam eine
 Commission bilden, welche dann alles in ihr Fach
 einschlagende rechtzeitig zu bewältigen hat. Sehr zu
 stellen kommt es den hiebei Theilnehmenden, daß die
 Delegationen erst im Monate September zusamen-
 treten, da hiedurch Zeit gewonnen wurde, den Vor-
 anschlag pro 1876 schon mit Benützung des neuen
 Maßes und Gewichtes zu vollenden. Bemerkenswerth
 wäre noch, daß der Grundtag freigehalten wird, wo
 es sich darum handelt, Abrundungen vorzunehmen,
 Bruchtheile zum Besten des Mannes stets auf Ein-
 heiten zu erhöhen, da bei dem bis jetzt bestandenen
 Ausmaße ohnehin die äußerste Grenze eingehalten
 wurde.

Ein seltsames Eisenbahnprogramm.

Aus dem Kessel, in welchem der Generaldirector
 des österreichischen Eisenbahnwesens Herr von Nörd-
 ling sein Eisenbahnprogramm braut, schießt das „Tag-
 blatt“ heute eine sonderbare Mißgeburt heraus. Nichts
 weniger und nichts mehr soll Herr v. Nördling planen
 als die Reducirung sämmtlicher bestehenden Bahnen
 auf sechs Hauptbahnen. An diese sechs Bahnen, näm-
 lich die Nordbahn, Staatsbahn, Südbahn, Carl Lud-
 wig Bahn, Lemberg-Czernowitzer Bahn und Franz

Josef-Bahn sollen die kleineren Bahnen angeschlossen werden. Jede Bahn, die einen andern Namen trägt, müßte aufhören, als selbstständige Bahn zu existieren. Herr v. Nordling ist ein Fachmann von anerkanntem Ruf, aber er müßte ein Tausendkünstler sein, wenn er ein Programm, wie das hier skizzierte, wirklich durchführen könnte. Oder, wie will er die Actionäre der Aufsig-Teplitzer Bahn, die sich bekanntlich bisher bei ihren Dividenden sehr wohl besunden haben, zwingen die Selbstständigkeit der Verwaltung aufzugeben und sich der Staatsbahn, — eine andere Wahl bliebe ihnen ja nicht! — in die Arme zu werfen? Wie will er die böhmische Westbahn, die Turnau-Kraluper, die bisher ein eigenes, nicht unruhliches Dasein führten, in ein ihnen fremdes Reg. einzwängen? Wohin soll endlich die österreichische Nordwestbahn mit ihrem ausgedehnten Netze verschwinden? Allen Ernstes, wie halten den Herrn Hofrath Nordling für einen zu seriösen Mann, als daß wir ihm derartige Pläne zumuthen sollten. In der Alternative, ob wir den Hofrath Nordling für einen abenteuerlichen Experimentator nehmen oder eine Nachricht des „Tagblatt“ für falsch ansehen sollen, müssen wir uns unbedingt für das letztere entscheiden. Es ist möglich, daß der neue Generaldirector des österreichischen Eisenbahnwesens die Tabern hegt, mit allen Kräften die Justora zu fördern, Unlebensfähiges durch Einfügung in eine große Organisation lebensfähig zu machen; er würde in dieser Hinsicht nur das forschen, was im letzten Jahre unserem Handelsamte als wünschenswertes Ziel vorgezeichnet hat; daß er aber die, an sich guten Gedanken zu solcher Caricatur überreiben werde, daß künftighin in Oesterreich nur sechs Bahnen existiren werden, das könnte man nur dann von ihm glauben, wenn man nicht bloß seine fachmännischen Kenntnisse, sondern überhaupt seinen gesunden Menschenverstand bezweifeln würde, und dazu hat er bisher noch keinen Anlaß gegeben. N. F. B.

Neuestes.

Magusa, 28. April. Heute Früh fuhr ein Lloyd-Dampfer mit Ragusanern an Bord Sr. Majestät gegen Stagno entgegen. Die Ansprache Derwisch Paschas an den Kaiser lautete im Wesentlichen: Der Sultan beauftragt mich, Ew. Majestät in seinem Namen anlässlich der Reise in Italien und Dalmatien zu begrüßen und seiner freundschaftlichsten Gesinnungen zu versichern. Ich bin glücklich, der Vermittler dieses a. h. Befehls meines erhabenen Souveräns zu sein, namentlich, als Oesterreich zu den ältesten freundschaftlichen Allianzen der Türkei gehört. Oberst Aziz Bey wurde eigens aus Constantinopel beordert, um als französischer Dolmetsch zu fungiren. Aus Albanien sind vier Bischöfe zur Huldigung angekommen; desgleichen langte eine telegrafische Huldigungs-Adresse der österreichischen Colonie aus Zarajewo ein. Die Straßen prangen im prächtigsten Flaggen Schmuck; allenthalben herrscht die feierlichste Stimmung.

Magusa, 28. April. Sr. Majestät ist um 2 Uhr an Bord der Yacht „Miramare“ im Hafen von Gravosa eingelaufen und wurde von den Kriegsschiffen und den Forts mit Kanonendonner begrüßt. Sr. Majestät verließ das Schiff und betrat den am Landungsplatze errichteten prächtigen Pavillon, woselbst der Kreishauptmann eine begrüßende Ansprache hielt. Der Kaiser bestieg sodann die aufgestellte Ehren-Compagnie und fuhr zu Wagen nach Magusa. Die Straße prangte in der ganzen Ausdehnung im reichsten Flaggen Schmucke. Bei der unmittelbar vor Magusa errichteten prächtigen Triumpfsportie verließ Sr. Majestät den Wagen.

Der Podestà hielt hier eine Ansprache und sodann verfügte sich Sr. Majestät zu Fuß durch die Stadt nach dem Bezirksamts-Gebäude (dem ehemaligen Dogenpalast). Als bald nach der Ankunft wurden die Behörden, die Corporationen und die Consulate empfangen. Um halb 6 Uhr hatte Derwisch Pascha mit dem militärischen Gefolge besondere Audienz und fand die huldvollste Aufnahme. Um 6 Uhr war Hof Tafel, zu welcher der Pascha und sein Gefolge, der Bischof und das Consularcorps beigezogen wurden. Um 8 Uhr bestieg Sr. Majestät zu Fuß die brillante Beleuchtung der Stadt. Auf Straßen und Plätzen wogte die aus weitem Umkreise zusammengeströmte, sowie die städtische Bevölkerung. Die bunten orientalischen Kostüme verliehen dem Gesamtbilde hohen eigenthümlichen Reiz. Morgen um 8 Uhr Parade, hierauf an 130 Privat-Audienzen.

Wien, 28. April. Die Donauregulierungs-Commission beschloß heute, nach der Rückkehr des Kaisers eine feierliche Durchfahrt durch den ganzen neuen Strom zu veranstalten.

Wien, 28. April. Heute Mittags fand in der Pfarrkirche zu den Schotten die silberne Hochzeit des gräflich Lam-Gallas'schen Ehepaars statt. Dieselbe wird Abends in dem ehemals Dittrichstein'schen Gar-

ten-Palais durch ein großes Familiendiner gefeiert, zu welchem der gesammte verwante Adel Einladungen erhielt. Vormittags war Erzherzog Carl Ludwig persönlich erschienen, um das Jubelpaar zu beglückwünschen. Die Kaiserin ließ durch die Obersthofmeisterin ihre Glückwünsche ausdrücken.

Wien, 28. April. Die Direction der Kaiser Ferdinands-Nordbahn weigert sich, an der Eisenbahn-Conferenz in Preßburg theilzunehmen und ist in diesem Sinne auch bei den anderen Verwaltungen thätig.

Graz, 28. April. Seit Abends fanden neue Studenten-Demonstrationen gegen Don Alfonso statt. Die Studenten sammelten sich in sehr großer Zahl vor dem Paulusthor und marschirten im laugen Zuge vor die Villa Don Alfonso's. Mehr als tausend Personen waren hier versammelt. Der Rector magnificus suchte sie zu beschwichtigen, allein vergebens. Die Menge drängte unter den Rufen: „Räuberhauptmann! Mordbrenne!“ gegen die Villa, als wollte sie in die Höhe dringen. Die Polizeimannschaft warf sich ihr in den Weg und hielt den Zug auf. Jetzt gelang es dem Rector nach langem Zureden, den Zug zur Umkehr zu bewegen. Er selbst marschirte an der Spitze desselben gegen die Stadt. Das Schreien und Pfeifen dauerte jedoch fort; es wurden Aufforderungen zur Rückkehr nach der Villa laut, weshalb die Wachmänner einige Verhaftungen vornahmen. Nun wollten die Studenten die Verhafteten befreien, daraus entstand neuer Tumult. Der Polizei-Commissär drohte den Leute von den Waffen Gebrauch machen zu lassen, der Rector beschwor die Studenten, sich zu beruhigen. Endlich setzte sich der Zug neuerlich in Bewegung. Die Verhafteten folgten nach dem Rathhause. Vor dem Rathhause stellten sich die Studenten abermals auf und waren nicht zum Auseinandergehen zu bewegen, was neue Verhaftungen zur Folge hatte. Erst gegen Mitternacht leerte sich der Platz.

Graz, 28. April. Nach den bisherigen Feststellungen hat es den Anschein, daß der gestrige Scandal vor der Domkirche nur deshalb so bedeutende Dimensionen annahm, weil Don Alfonso durch fortgesetztes höhnisches Grinsen denselben provocirte. Er hätte anfangs den Wagen besteigen können, wollte aber selbst auf dem Plage ausharren. Die amtlichen Erhebungen sind übrigens im Zuge.

Berlin, 28. April. Die Nachricht eines Wiener Blattes, daß die belgische Antwort auf die deutsche Note vom 15. April schon vor einigen Tagen abgegangen sei, ist verfehlt. Bis gestern Abends wußte man in Berlin noch nichts von der Existenz einer solchen Note. Derselbe wird aber täglich erwartet.

Paris, 27. April. Wie das „Echo Universel“ mittheilt, will Finanzminister Léon Say zur Liquidation der kaiserlichen Civilliste nicht, wie Rouher verlangte, acht Millionen, sondern nur drei Millionen, also noch weniger als die Commission beantragt hatte, bewilligen.

Dem „Moniteur Universel“ zufolge haben die Einnahmen während der ersten Hälfte des Monats April um fünf Millionen mehr ergeben, als im Vorausschlag vorgesehen war.

Constantinopel, 27. April. Wie verlautet, soll Hussein Woni Pascha zum Gouverneur des Wilajets Aidin bestimmt sein. Der Polizeiminister hat seine Demission gegeben.

Straßendemonstration gegen Don Alfonso.

Aus Graz wird unter dem 27. d. M. geschrieben:

Es gehört zu den Gepflogenheiten Don Alfonso's die er seit seiner Hiebertunft getreulich beobachtet hat, daß er täglich um die zehnte Vormittagsstunde mit seiner Gemalin, oft auch in Gesellschaft noch einiger anderer Herren und Damen einer Messe in der Hof- und Domkirche beiwohnt. Schon jüngst einmal war er beim Verlassen der Kirche der Gegenstand zahlreicher Demonstrationen geworden, allein heute sollte es ihm noch viel übler ergehen. Es scheint, daß man im Schoße einer Verbindung hiesiger Universitäts-Studenten sich schon früher darüber geeinigt hatte, eine öffentliche Demonstration gegen Don Alfonso in Scene zu setzen, denn schon eine halbe Stunde vor der Zeit, da der spanische Prätendent die Kirche verlassen sollte, sammelte sich auf dem Domplatze, der zugleich der Universitätsplatz ist, eine auffallend große Zahl von Studenten an, von denen die meisten Burschenschafts-Abzeichen trugen. Als nun Don Alfonso, gefolgt von seiner Gemalin und einigen anderen Damen, in der Kirchenthür erschien, um fortzugehen, drängten die Studenten in einem großen Haufen zwischen diese Thür und den etwas abseits haltenden Wagen des Infanten, um Don Alfonso den Weg zu dem letzteren abzuschneiden. Gleichzeitig wurde ein allgemeines Rufen und Pfeifen laut, man schrie von allen Seiten donnernde Percats und regalarzte den etwas ver-

blüßt dreinschauenden Herrn mit allerlei Ehrennahmen, die in drastischer Zusammenfassung zugleich eine Kritik seiner Kriegsführung in Spanien erhielten. Auch Dona Blanca bekam einige Titel zu hören, die in ein Handbuch der Anstandslehre aufgenommen zu werden nicht verdienten. Don Alfonso trat zuerst überrascht einen Schritt zurück, dann aber zog er mit herausforderndem Hohn den Hut und verbeugte sich vor der Menge. Das hatte zur Folge, daß der Lärm nur noch mehr anwuchs und einen Augenblick geradezu einen drohenden Charakter erhielt. Don Alfonso reichte seiner Gemalin, die leichenblau und fast ohnmächtig geworden war, den Arm und suchte sich mit ihr gewaltsam durch den schreienden Haufen bis zum Wagen zu drängen. Allein es gelang ihm das nicht, ebensowenig als es dem Kutscher gelang, in die Pferde einzuhauen und in die Nähe seiner Herrschaft zu kommen; Augenzeugen wollen gesehen haben, daß mehrere Studenten den Kutscher vom Boche drängten und die Pferde an den Zügeln festhielten. Weit mehr als eine halbe Stunde dauerte das tolle Durcheinander, das Pfeifen, die Beschimpfungen. Die Vorübergehenden wurden natürlich von dem Lärm angelockt, und so wuchs denn die Menge auf dem Plage von Minute zu Minute an. Die Situation wurde für Don Alfonso und seine Begleitung, die sich mitten im Menschenkneuel befanden, schon recht bedenklich, als endlich eine größere Anzahl von Sicherheitswachleuten, geführt von zwei Polizei-Commissären, auf dem Plage erschien und dem Infanten zu Hilfe eilte. Einer der Commissäre drängte sich mit Donna Blanca bis zum Wagen durch, der andere beschützte Don Alfonso auf dem Wege dahin. Das Gejohle stieg in diesem Augenblicke zu einem wahren Höllelärm an und dauerte ungeschwächt so lange fort, bis der zum Burghore hinausrollende Wagen aus dem Gesichtskreise entschunden war. Mittlerweile hatten die Sicherheitswachen auch zwei der Raueführer verhaftet und nach dem Rathhause abgeführt, freilich nicht ohne daß auch ihnen ein Studententrupp gefolgt wäre und lebhaftes Hochrufen auf die Verhafteten ausgebracht hätte. Es dauerte ziemlich lange, ehe sich die vor dem Rathhause und in den Straßen angesammelten Gruppen zerstreuten. Dem Vernehmen nach sind im Laufe des Nachmittags noch einige weitere Verhaftungen erfolgt, und wurden überdies zahlreiche andere Theilnehmer an der Demonstration auf dem Commissariate vernommen. Der Rector magnificus der Universität soll Disciplinar-Maßregeln gegen die demonstrierenden Studenten in Aussicht gestellt haben.

Amthliches.

(Ernennungen.) Ernannt wurden: Der Concepts-Adjunct beim Obersten Gerichtshofe Johann Bogya zum Notar beim königl. Gerichtshofe in Bistritz; Franz Seehorsch, Concepts-Adjunct beim Cassationshofe, zum Notar beim königl. Gerichtshofe in Borsch; Anton Kovacs, Concipist beim Cassationshofe, zum Notar beim Debrecziner königl. Gerichtshofe; Bela Hollmayer, Diurnist beim Bezirksgerichte in Szathmar, zum Kanzlisten bei dem Bezirksgerichte in Erdöd; Carl Kacsovs, Manipulations-Practicant bei der Finanzdirection in Temesvár, zum Kanzlei-Official daselbst; der Hörer der Rechte Eduard Kallós und der Husären-Regiments-Wachtmeister der königl. ungar. Landwehr Johann Horvath zu Officialen VII. Classe, Ersterer beim Steueramte in Somorja; Georg Popp, Concipist II. Classe bei der Finanzdirection in Klausenburg, zum Concipisten I. Classe daselbst (in der Rangs-Tour.)

(Uebersetzungen.) Stefan Haller, Bicenotar beim Arader königl. Gerichtshofe zum Bezirksgerichte daselbst; Ernst Kacslovics, Bicenotar beim königlichen Bezirksgerichte in Füllek, in gleicher Eigenschaft zum königl. Gerichtshofe in Szarmath.

(Agio-Zuschlag.) Der Agio-Zuschlag bei den einheimischen Bahnen beträgt in Folge müllerweise eingetretener Aenderungen nicht 25 sondern 5 Percent. Eine neue Telegrafestation mit beschränktem Tagesdienste wurde in Oshalla im Komorner Comitae eröffnet. Desgleichen wurde die Eisenbahn-Telegrafestation in Trucka. b. Leitha zur Aufnahme von Privatbesuchen ermächtigt.

Kleine Chronik.

Arad, 29. April. Mit Bezug auf die in Nr. 96 unseres Blattes veröffentlichte Dankagung der Oberschuhfrau des Arader wohlthätigen Frauenvereins, Frau Barbara Stämpfl an Herrn Dr. J. Großmann für die angeblich von Seite des genannten Herrn Doctors dem Verein gespendeten 50 fl., werden wir von

98
Stam p
das der erwählte
Stampsier, a
nem in den Moy
im Druck erzieht
und daß der Na
blöß in Folge ei
der Spender ang
brennt bereitwill
— Ein e
dieser Tage an
selben sollte ein
geschwärteten n
eine Exposition u
steht, aber — u
undurchsicht blieb
schichte, bemerkt
schichte in Scinn
passierte. Es war
der Finanzwach-
der Gutsbesitzer
dem gerebelten S
borgern hatte. D
sagen circa tauje
Derselbe mußte
zu dem Tabak
verborgen sein
dem Eiser, welch
Antkpflicht einz
Der Gutsbesitzer
schlaue Gedanke,
ein Heidenjeld e
für das Umfacha
zahlen müssen.
— (R e i r
die aufrichte Lin
Sie continuirte
het waren —
freier Tag zahl
partei des Rüge
erschienen. Da
Constituierung
ter freiem Him
Waise von Red
die Rede Patay
„Volkes“ erklä
alten Tage an
„Voll“ hat na
— (R e r
jetzt der Köni
leihen gerührt
dens dem Kron
Prinzen Ama
Thomas Herzo
tenant Frauen
pols-Ordens:
Ricotti, dem
die St. Bon,
des Königs G
nereallienten
Innern Conti
nistrum des
kreuz des Fran
Majestät des
dem Adjutante
Generalmajor
mandanten Co
neteschef im W
dem Oberst-Ge
sahpräsidenten
Präsidenten von
— U e b
Ra u b, welo
wurde, theilt n
Mr. kamen S
ins hellige, h
burge, brachen
Reihe nach den
dem Weine de
hellem Mond
zig Eimer
den Keller au
leicht denken,
Weingebirge d
Art 25 Eimer
Weges sommer
leute den Wein
und schlugen d
Anzahl Männ
die Spühbuben
Schäfte gewec
Weinfässer vor
— (R a
Man schreibt
April: Sechs
ihren Wasser
führen nachden

Stamm pfl erucht, berichtend mitzutheilen, daß der erwähnte Betrag von Herrn Dr. Wilhelm Konstantin, als die Hälfte des Ertrages von seinem in den Hochlocalitäten kürzlich gehaltenen, auch im Druck erschienen Vortrag, dem Verein gespendet und daß der Name des Herrn Dr. Grossmann in Folge eines Schreibfehlers irrthümlich als der Spender angegeben wurde, welchem Ersuchen wir hiermit bereitwilligst nachkommen.

— Eine anonyme Anzeige gelangte dieser Tage an die Pesther Finanzdirection. Nach derselben sollte ein eben eingelangtes Schiff 200 Ota geschwärtzen türkischen Tabaks führen. Sofort wurde eine Expedition nach dem deuncirten Schiffe eingeleitet, aber — wiewohl kein Winkel des Fahrzeuges durchsucht blieb — ohne jedweden Erfolg. Diese Geschichte, bemerkt „Közérdek“, bringt uns eine Geschichte in Erinnerung, welche in den fünfziger Jahren passirte. Es war in Szabales. Eines Tages bekam der Finanzwach-Commissär die geheime Anzeige, daß der Gutbesitzer N. N. auf dem Dachboden unter dem gereinigten Kukuruz mehrere Centner Tabak verborgen hatte. Die Finanzwache ging an's Werk. Es lagen circa tausend Weizen Kukuruz auf dem Boden. Derselbe mußte gründlich umgeschauelt werden, um zu dem Tabak zu gelangen, welcher unter demselben verborgen sein sollte. Das geschah denn auch mit all' dem Eifer, welchen das Bewußtsein treu erfüllter Amtspflicht einzuführen geeignet ist — allein umsonst. Der Gutbesitzer aber lachte sich in's Häuschen, der schlaue Gedanke, sich selber zu denunciren, hatte ihm ein Heidenlohn an Tagelohn erspart, welches er sonst für das Umschaueln und Lüften seines Maises hätte zahlen müssen.

— (Keine Finte.) Letzten Sonntag hatte die äußerste Peste eine große Feierlichkeit in Debreczin. Sie conspirirte sich nämlich, und zu dieser Gelegenheit waren — es war so Sonntag, ein parlamentsfreier Tag zahlreicher Mitglieder der Unabhängigkeitspartei des Abgeordnetenhauses im calvinistischen Rom erschienen. Damit Gott und die Welt das große Conspirationswerk sehe, wurde die Versammlung unter freiem Himmel arrangirt. Natürlich wurden eine Masse von Reden gehalten. Die beste war jedenfalls die Rede Batay Bácsi's der unter dem Jubel des „Volkes“ erklärte: er sei kein Finte, um auf seine alten Tage ein neues Lied pfeifen zu lernen. Das „Volk“ hat natürlich dazu gebuhelt.

— (Ordensverleihungen.) Sr. Majestät der König hat in Benebig unterm 6. d. zu verleihen geruht: Das Großkreuz des St. Stefan-Ordens dem Kronprinzen Humbert von Italien, dem Prinzen Amadeus Herzog von Aosta und Prinzen Thomas Herzog von Genua, ferner dem Generalleutnant Grafen Menabrea; das Großkreuz des Leopold-Ordens: dem Kriegsminister Generalleutnant Ricotti, dem Marineminister Contreadmiral Pacoret die St. Hon. dem Generaladjutanten Sr. Majestät des Königs Generalleutnant Cav. Widici, dem Generalleutnant Graf Pianelli, dem Minister des Innern Conti Cantelli, dem Generalsecretär im Ministerium des Aeußern Chevalier Artoni; das Großkreuz des Franz-Joseph-Ordens; dem Adjutanten Sr. Majestät des Königs Generalmajor Eleonoro Negri, dem Adjutanten Sr. Igl. Hoheit des Kronprinzen Generalmajor Giuseppe de Sonnaz, dem Escadrecommandanten Contreadmiral Cesare Cerutti, dem Cabinetschef im Ministerium des Aeußern Conte Torrielli, dem Ober- Ceremonienmeister und interministeriellen Palastpräfecten Conte Marcello Panifferra di Beglio, dem Präfecten von Benebig Senator Mayr.

Ueber einen unerhörten Frechen Raub, welcher kürzlich in R. Kozár begangen wurde, theilt man folgende Details mit: Am 18. d. M. kamen 8—10 Mann mit zwei bespannten Wagen ins Hofe, hart an der Landstraße liegenden Weingebirge, brachen dort 7 Keller auf und verführten der Reihe nach den Wein. Endlich entschlossen sie sich, bei dem Weine des Lehrers zu verkleiden und luden bei hellem Mondschein 27, sage steben und zwanzig Eimer aus dem hart an der Straße liegenden Keller auf und fuhren ab wie ehrliche Leute, die den Wein gekauft. Frecheres läßt sich wohl nicht leicht denken, umsomehr, da doch kurz vorher aus dem Weingebirge des Nachbarortes Bital auf eine solche Art 25 Eimer Wein gestohlen wurden. Zufällig des Weges kommende Männer sahen die verdächtigen Kaufleute den Wein ausladen, liefen schnell in den Ort und schlugen dort Alarm. Es machte sich auch eine Anzahl Männer sogleich zur Verfolgung auf, welche die Spähbuben auch einholten. Es wurden scharfe Schüsse gewechselt, schließlich warfen die Räuber die Weinässer vom Wagen und führen eiligst davon.

— (Abiacte Finanzcommissär.) Man schreibt der „Z. B.“ aus Lovernik unterm 21. April: Sechs deutsche Bauern waren dieser Tage bei ihren Wassermühlen an der Donau beschäftigt, und fuhren nachdem sie ihre Arbeit gethan, des Abends

nach Hause, in das Dorf Duls. Sie kamen mit ihren Wagen auch an dem Wachtposten der Finanzcommissäre vorüber und riefen diesen in etwas weinseliger Laune die Worte zu: „Tabak! Tabak!“ Die Commissäre forderten die Leute hierauf auf, den Wagen anzuhalteln, und als die Bauern dieser Aufforderung keine Folge leisteten, schossen die Finanzcommissäre ihre Flinten auf sie ab. Einer der Bauern blieb auf der Stelle todt, ein zweiter starb nach acht Tagen und ein dritter liegt schwer verwundet darnieder.

— (Unglaubliche Nothheit.) Der Epriefer „Folvidék“ berichtet über einen im allgemeinen Krankenhaus in Eprieß vorgekommenen Fall von Brutalität, welcher die ganze Stadt in Aufregung versetzte. — Die Frau eines dortigen Baders lag nämlich im Spitale krank darnieder, als Abends ihr Mann eintrat und dieselbe brutal aufforderte ihr Lager sogleich zu verlassen, da ihre angeblich Krankheit nur der Deckmantel ihrer Faulheit sei. Als hierauf die Bedauernswürthige Einwendungen machte, holte der Mißthäter einen schweren Stein und schleuderte diesen mit solcher Gewalt an den Kopf der Kranken, daß die Aermste sofort den Geist aufgab. Der Schuldige wurde sogleich verhaftet.

*** Auf der Weltausstellung in Philadelphia** wird Ungarn — wie vor Kurzem bereits gemeldet — nicht durch eine besondere Landescommission vertreten sein. In Regierungskreisen gibt man der Ansicht Raum, daß unsere einheimische Industrie schon wegen der bedeutenden Entfernung auf dieser Ausstellung nicht mit den fortgeschrittenen Industrien anderer Länder concurriren könne und daß es sich demnach nicht verlohne, dorthin selbst für Ausstellungszwecke einen besonderen Aufwand zu machen. Bloß zwei Artikel haben sich durch ihre Güte eine Stellung auf dem Weltmarkte zu eringen gewünscht: der Wein und das Mehl. Die Regierung wird daher nur für die Ausstellung dieser zwei Handelsartikel Bevollmächtigte nach Philadelphia senden und die Aussteller nach Möglichkeit unterstützen. Es werden zu diesem Zweck 25—30.000 Gulden in das Budget pro 1876 ausgenommen werden.

*** Aus Zupanje im Wooder Districte** wird dem „Djor“ unterm 26. d. M. telegraphisch berichtet von 20 christlichen Familien aus Bosnien gemeldet die vor der Grausamkeit der Türken flüchten mußten. Die Raja bereitet sich schaarenweise zur Flucht nach Oesterreich vor.

*** (Don Alfonso und die Grazer.)** Man schreibt aus der steierischen Landeshauptstadt: Es ist schon seinerzeit einmal die Rede davon gewesen, mit welcher geringen Liebeshwürdigkeit die Grazer den jüngsten hervorragenden Gast in ihrem Mauern, Don Alfonso von Bourbon, behandelten — seither aber liefert das Publicum noch immer Proben dafür, daß der Prinz bei ihm noch immer nicht beliebter geworden ist. Nachdem er schon auf der Straße, in den Vereinen und im Landtage eine Rolle gespielt, schleppt man ihn neustens auch in den Gerichtssaal (im figurlichen Sinne des Wortes natürlich), und unter den Verteidigern scheint es Mode werden zu wollen, sich auf Don Alfonso zu berufen, wenn sie für ihre Klienten Milderungsgründe geltend machen möchten. „Sie wollen meinen Angeklagten des Landes verweisen, meine Herren Richter!“ — rief gestern Dr. Fuschger zum Schluß einer Appellverhandlung mit dem ganzen Aufwande forensischer Begeisterung — „Sie wollen ihn des Landes verweisen, weil er, ohne beugter Zahnarzt zu sein, ein paar hohle Zähne gerissen hat — und ein anderer Ausländer, welcher wegen schwerer Verbrechen gegen Leben und Eigenthum verfolgt wird, darf ruhig und unangefochten seinen Wohnsitz in Graz aufschlagen? Hatte die Phrasen ihre Wirkung gemacht oder war der unglückliche Zahnkünstler unschuldig? Genug, er wurde freigesprochen und darf auch in Zukunft ungehindert Zähne reißen. Ihm kam der Spanier sehr gelegen nach Graz.“

*** (Der Soffist hinzugekommen.)** Bei einem unserer Minister — so erzählt die Berliner „Tribüne“ — der sich durch seine persönliche Liebeshwürdigkeit und durch seine pikanten Historien und Anekdoten in Hof- und parlamentarischen Kreisen einer allgemeinen Beliebtheit erfreut, fand vor wenigen Tagen ein vertrauliches Souper statt. Man amuflirte sich köstlich, die eingeladenen wenigen Landboten waren ob der bezaubernden Liebeshwürdigkeit des Herrn Ministers ganz aus dem Häuschen. Derselbe gab aus dem reichhaltigen Fundus seiner Gardinengeschichten die am meisten gewürzten zum Besten, unter Anderen erzählte er eine kleine Geschichte die ihm vor einigen Jahren mit dem verstorbenen russischen Militärbevollmächtigten Graf Kutusoff passirte. Derselbe war ein Freund des göttlichen Lebensaftes und in seiner Weinlaune einer der ergöglichsten Menschen. Graf Kutusoff war vor einigen Jahren bei dem betreffenden Minister zu Diner ge-

laden und dabei in ausgelassenster Stimmung; er erzählte der Gesellschaft, daß er aus einer altadeligen litthauischen Familie Kutu stamme. In seiner kokonischen Manier erwiderte unsere Minister demselben rasch: „Nicht wahr, der Soff ist hinzugekommen?“ Ein schallendes Gelächter begleitete diese dem Herrn Minister damals unwillkürlich entfallende Bemerkung.

*** (Bora.)** Seit Samstag Abends wüthet sowohl in Triest und Pola als auch in ganz Dalmatien ununterbrochen heftige Bora, welche die Temperatur an der ganzen Adria tief unter ihren normalen Stand herabdrückt, da gleichzeitig mit ganz kurzen Unterbrechungen überall Regenwetter herrscht. Heute Morgens wehte dieselbe noch mit ungeschwächter Kraft und sind die Temperaturen im Verhältniß zur vorgerückten Jahreszeit sehr niedrig. — Des Weiter ist durchwegs stark bewegt. — Aus Kärnten wird heute Morgens starker Neiz gemeldet.

*** (Weinoffert eines geistlichen Märtyrers.)** Die Berliner „Germania“ enthält folgende für Weinliebhaber interessante Anzeige: „Vinum de vite. Da ein katholischer Priester in Preußen auf Alles gefast sein muß, würde ich ein Stück 1874er Reudorfer Auslese erster Qualität aus bester Lage (dem Rautenthaler Berg anschließend) in gewünschter Gebinde verkaufen. Der Wein lagert in Reudorf bei Rautenthal und wird dieser Tage den zweiten (letzten) Abzich erhalten. Briefe franco erbeten. Doornach, Post Rumberg, Nassau. F. A. Muth, Pfarrer.“

*** (Eine tolle Reclame** finden wir im neuesten Pariser „Figaro“ im redactionellen Theile auf der ersten Seite des Blattes, unmittelbar nach dem dem Tagesblatt gewidmeten „Echos de Paris.“ Dieselbe lautet: „Man wird sich noch an das Aufsehen erinnern, welches vor einigen Jahren jene famose Amazone hervorrief, die, maskirt und den Säbel an der Seite, tagtäglich im Boulevard Schöße herumspacirte. Im jetzigen Augenblicke ruft eine andere Person nicht geringere Aufregung hervor. Dieselbe ist unmaskirt, und dies mit Fug. Es ist dies ein junges Frauenzimmer von wunderbarer Schönheit, deren Fäsur à la Marie-Antoinette ihr üppiges blondes Haar in's schönste Licht setzt und die stets in eine perlengraue Robe gekleidet ist, welche letztere sich von den braunen Tuchpoliera ihres Coups' prächtig abhebt. Niemand kennt sie; wir, die wir alle Geheimnisse zu durchdringen wissen, können ihren Namen nennen: es ist Mademoiselle Léontine Rachel, die berühmte Emailleuse, deren Laboratorium sich 48, Boulevard Hausmann befindet.“ — Offenbar ist's die Dame selbst, die, besorgt, ihre Adresse unter die Leute zu bringen, diese deutliche Notiz in das Blatt gegeben hat. Uebrigens bringt dieselbe auch der „Gaulois.“

*** (Scandal im Theater.)** Die erste Aufführung von Victor Séjour's in dessen Nachlaß aufgefundenem Drama „Cromwell“ im Theater du Châtelet zu Paris, welche am 25. April stattfand, war von einem argen Scandal begleitet. Das Stück spielte sich ruhig zur größten Langweile des Publicums bis zum Schluß des dritten Actes ab, als die Halbchläfer plötzlich durch eine donnernde Beifallssturm mit obligatem Gestampfe von den Galerien aus ihren Träumen aufgeschreckt wurden. Man fragte, was die Ursache sei und es zeigte sich, daß der Applaus einer Standrede Cromwell's galt, in welcher direct dem König's mor'd das Wort geredet wurde. Zu dem war die Peroration von einem solchen Geberdenpiel begleitet, daß man die Rede ganz gut auf die jetzt lebenden Royalisten anwendbar finden konnte. So wie dies bekannt wurde, erhob sich ein gewaltiges Zischen aus Orchester, Balkon und Logen. Diese Scene wiederholte sich als kurz darauf ein Royalist im Stück eine hochherzige Rede hielt, aber diesmal waren die Rollen umgetauscht, Orchester und Logen applaudirten, die Galerie zischte. Ein großer Theil des Publicums rief nach dem Polizeicommissär, doch dieser war nicht im Theater zu finden und die anwesenden Sicherheitsorgane erklärten, wegen Mangel an Weisungen nichts veranlassen zu können. Die in den Couloirs befindlichen Censoren behaupteten, von den beiden Tiraden keine Kenntnis gehabt zu haben und der Schauspieler Tailade müsse die gegen die Royalisten geschleuderten Beleidigungen extemporirt haben. Eine Untersuchung ist im Zuge.

*** (Theebau in Europa.)** In Sicilien werden eben Versuche gemacht, die Theestauden anzubauen und man hofft auf Erfolg, da die klimatischen Verhältnisse in Sicilien mit denen in China und Japan nahezu indisch sind.

*** Zum Unglück** mit dem Luftballon wird aus Paris, 25. d. noch gemeldet: In der Sorbonne wurden vorgestern die Barometer, welche den „Zenith“ auf seiner verhängnißvollen Fahrt begleitet hatten, im Beisein der Herren Ramin und Hervé-Mangon vom Institut, Bureau de Villeneuve, Secretärs der Luftschiffer-Gesellschaft, Gaston Tissand-

April.
Blattes
frau des
Barbara
ann für
rn Doc-
n wir von

Notirungen der Pester Börse vom 28. April 1875.

Table with columns for various securities and their prices, including items like 'Eisenb.-Anl. à 100 fl.', 'Prämien-Anleihen', and 'Pester Volksbank'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 27. April.

Table with columns for 'Geld' and 'Waare' listing various financial instruments and their closing prices.

Commercial W., 80 fl. K., Franco-Osterr. B. 80 fl. K., etc.

Table listing various bank and commercial rates, including 'National-Bank', 'Oesterr. allgemeine Bank', and 'Unionbank'.

Lose, Devisen, Valuten

Table listing exchange rates for various currencies and bonds, including '1839er Staatslose', '1854er Staatslose', and 'Amsterdam'.

Größenwahn*)

Roman aus der Gegenwart von Emilie Heinrichs. Siebentes Capitel.

Die Sonne schien hell und freundlich. Es war eine klare und heitere Luft, und ihre belebende Kraft verfehlte auch nicht, auf Engler's gedrückte Stimmung eine wohlthuende Wirkung zu äußern.

rückt, — na, laß sie mir nur kommen, wollen ihnen zeigen, wer mehr Verstand hat, sie oder ich." So schwagte der Commerzienrath unermüdet fort, es war ihm urplötzlich eine Centnerlast von der Brust gefallen.

vor dem Hotel. Der Mann drückte sich in einen Winkel des Hauses. „Er war es, der alte Schuft,“ murmelte er in den Bart.

*) Gegen unberechtigten Nachdruck gesetzlich geschützt.

(Fortsetzung folgt.)

